

Versuchungen

Herrn Vulfrans erste Beschäftigung, wenn er des Morgens in seine Bureaus kam, war es, seine Brieffschaften zu öffnen, die täglich ein Knabe von der Post holte und in zwei Stößen auf seinen Tisch niederlegte: die aus Frankreich und die aus dem Ausland. Früher öffnete er seine ganze französische Korrespondenz selbst und diktierte einem Angestellten die Bemerkungen, die jeder Brief veranlaßte, als Notizen zu den Antworten oder den zu erteilenden Befehlen; aber seit er blind geworden war, ließ er sich bei dieser Arbeit von seinen Nessen oder von Talouel helfen, die die Briefe laut vorlasen und die Bemerkungen beischrieben. Was die ausländischen Briefe betraf, so wurden seit Bendits Erkrankung, nachdem sie geöffnet waren, die englischen Fabry, die deutschen Mombieur zum Übersetzen gegeben.

An dem Morgen, der auf jene Unterhaltung Fabry's mit Mombieur folgte, die Perrine so heftig erregt hatte, waren Herr Vulfran, Theodor, Kasimir und Talouel mit der Durchsicht der Korrespondenz beschäftigt; da sagte Theodor, der die ausländische öffnete und den Absendungsort angab: „Ein Brief aus Dakka, vom 29. Mai.“

„Französisch?“ fragte Herr Vulfran.

„Nein, Englisch.“

„Und die Unterschrift?“

„Ist nicht sehr leserlich, so was wie Feldes, Faldes, Fildes, und davor steht ein Wort, das ich nicht entziffern kann. Vier Seiten sind's. Ihr Name kommt öfter darin vor. Herrn Fabry übergeben, nicht wahr?“

„Nein; mir geben.“

Theodor und Talouel sahen zu gleicher Zeit Herrn Vulfran an; als sie aber merkten, daß sie einander auf der unwillkürlichen Bewegung ertappt hatten, die ihre beiderseitige Neugierde verriet, setzten sie eine gleichgültige Miene auf.

„Ich lege den Brief auf Ihren Tisch“, sagte Theodor.

„Nein, gib ihn her.“

Bald war die Arbeit getan; dann zog sich der Gehilfe zurück und nahm die mit Bemerkungen versehene Korrespondenz mit. Theodor und Talouel wollten noch von Herrn Vulfran verschiedene